

Rudolf Steiner

Hugo von Hofmannsthal

Erstveröffentlichung: Magazin für Literatur 1899, 68. Jg. Nr.13 (GA 29, S. 334-337)

Als Goethe auf seiner italienischen Reise vor den griechischen Kunstwerken stand, tat er den Ausspruch: Und diesen Ausspruch erläuternd, schreibt er den Freunden in die Heimat: «Ich habe die Vermutung, dass die Griechen in der Kunst nach denselben Gesetzen verfahren, nach denen die Natur selbst bei ihren Schöpfungen verfährt und denen ich auf der Spur bin.» Es ist der Bezirk höherer Wahrheit, auf den Goethe hinweist, da er diese Worte schreibt. Man muss hinausgehen können über die Anschauung von der Wahrheit, welche die letzten Jahre vielfach gezeitigt haben, wenn man diese Worte Goethes verstehen will. Wir sind geneigt, unter dem Einflusse dieser Anschauung alles Wahrheit zu nennen, was eine treue, an alle Einzelheiten der Dinge sich haltende Beobachtung liefert. Alles, was wir sehen und hören, das nennen wir auch wahr. Und ein Wahrheitsschilderer ist uns der, welcher das Gesehene und Gehörte in seiner ganzen Breite wiedergibt. Als Goethe auf der Höhe seiner Lebensauffassung von «Wahrheit» sprach, hatte er etwas anderes im Sinne. Nicht wer die Dinge in ihrer ganzen wirklichen Breite schildert, kündigt die Wahrheit. Denn hinter dieser Breite offenbart sich dem Tieferblickenden etwas, was in

[335]

anderem Sinne wahr ist als die unmittelbare Wirklichkeit. Der einzelne Mensch mit all seinen besonderen Charaktereigenschaften enthält ein Etwas in sich, das mehr ist als das einzelne Individuum. Wer das Organ in sich nicht ausbildet, dieses Etwas zu sehen, für den ist es überhaupt nicht da; wie die Farbe nicht da ist für den Farbenblinden. Dieser sieht die Wirklichkeit nur in verschiedenen Schattierungen des Graus.

Für den Farbsehenden ist diese graue Welt nicht die wahre Welt. Ebenso ist für den Geist, der in Goethes Sinn die höhere Natur innerhalb der Natur sieht, die Wirklichkeit, die sich in Raum und Zeit ausbreitet, nicht die wahre Wirklichkeit. Mit denjenigen, die nur in der räumlich zeitlichen Wirklichkeit die Wahrheit sehen, kann man über den höheren Gehalt der Welt ebenso wenig streiten wie mit dem Farbenblinden über die Farben. Goethe und diejenigen, die in seinem Sinne die Welt ansehen, nennen die höhere Welt die der Ideen. Im «Prolog im Himmel» deutet er auf diese höhere Welt mit den Worten: «Und was in schwankender Erscheinung lebt, befestiget mit dauernden Gedanken.» Gegenüber der höheren Wahrheit ist die gemeine Wirklichkeit unwahr. Der einzelne wirkliche Baum ist unwahr gegenüber der Idee des Baums, den der Tieferblickende in geistiger Anschauung erfasst. Es ist nur natürlich, dass die Schöpfungen, die aus dieser höheren Anschauung stammen, denjenigen kalt lassen, der ideenblind ist. Ideenblind aber ist jener Naturalismus in der Kunst, der sie zum Abbild, zum Portrait der gemeinen, alltäglichen Wirklichkeit machen will. Es muss aber ausdrücklich betont werden, dass mit der Ideenwelt nicht die einförmige, abstrakte Verstandeswelt gemeint ist, sondern die lebens- und inhaltvolle Welt der Intuition. Wenn man in dem einzelnen Menschen die Idee des Menschen findet, so hat man es nicht mit einer dürftigen Allgemeinvorstellung zu tun, sondern mit einem Inhalt, der noch viel reicher, viel voller ist als derjenige der alltäglichen Wirklichkeit. Gegenüber Goethes «Natürlicher Tochter» bleiben die Gemüter der an der gemeinen Wirklichkeit haftenden Menschen kalt. Fichte, der hingegen ganz in der Welt der höheren Wirklichkeit lebte, bezeichnete dieses Werk, dass von anderen ein

[336]

«kristallener Eispalast» genannt worden ist, als Goethes beste Schöpfung.

In das Land, das vor Goethes Augen sich ausbreitete, als er vor den hohen Kunstwerken der Griechen sagte: da ist Notwendigkeit, da ist Gott, — in dieses Land führt Hugo von Hofmannsthal. Nicht wie bei Goethe als Frucht einer reichen Lebenserfahrung erscheint uns bei Hofmannsthal diese Kunst- und Wirklichkeitsansicht. Sondern in völliger Naivität entkleidet sich vor seinen Augen die Wirklichkeit ihrer gewöhnlichen, alltäglichen Eigenschaften und zeigt ihm ihren ideellen, höheren Gehalt. Nicht reif, nicht voll gesättigt erscheinen uns deshalb Hofmannsthals Schöpfungen. Aber seine Sehnsucht weist ihn überall in das ideelle Land, und sein Pinsel zeichnet die Dinge nicht, wie sie in der Alltäglichkeit sind, sondern nach ihrer inneren, höheren Wahrheit. So sind die Charaktere und so sind die Vorgänge geschildert, die Hofmannsthal in den beiden Dramen: «Die Hochzeit der Sobeide» und «Der Abenteurer» vorführt. Als kühle Produkte werden sie dem erscheinen, der sich an die gemeine Wirklichkeit hält. Als Schöpfungen eines Menschen, dem sich die innere Wahrheit der Dinge offenbart, erscheinen sie dem, der selbst etwas von dieser Welt verspürt. In dem alten Manne, der ein junges Weib heimführt, das nicht ihn, sondern einen anderen liebt und ihm das in der Hochzeitsnacht offenbart, sind die großen Züge des Allgemein-Menschlichen wiedergegeben. Alles Zufällige, das in der gemeinen Wirklichkeit diese großen Züge als Ranke und Schnörkel begleitet, ist entfernt. Kein einzelner Menschen zeigt uns vielleicht die großen Linien des Menschlichen so, wie Hofmannsthal es darstellt. Aber der einzelne Mensch erweckt dieses Bild des Allgemein-Menschlichen in uns. Eine feinen Spürsinn hat dieser Dichter für alles, was nicht zufällig ist. Der Vorgang, den er schildert, kann sich im Bereich der Alltäglichkeit nicht in jener Allgemeinheit zutragen, wie er ihn darstellt. Aber unsere Intuition wird uns stets diesen Vorgang vor die Augen zaubern, wenn Ähnliches in der Wirklichkeit nur anklingt. Eine große Natur ist der alte Mann. Eine Natur, die so ist, wie der Mensch ist, von dem Goethe sagt: edel sei er, hilfreich und gut, denn dass allein

[337]

unterscheide ihn von allen Wesen, die wir kennen. Im übrigen müsse der Mensch nach ewigen, ehernen Gesetzen seine Daseinskreise vollenden. Und als ewiges, ehernes Gesetz erscheint es diesem Manne: die geliebte Frau frei zu entlassen, dorthin, wohin sie ihre Liebe zieht. Die Sobeide wird gerade dadurch in Unglück und Tod getrieben. Sie geht zu dem Geliebten. Der liebt sie nicht wirklich. Er hat mit der Liebe zu ihr nur gespielt. Sie kehrt zu dem ungeliebten Gatten zurück und gibt sich selbst den Tod. —Auch im «Abenteurer» tritt uns das gleiche Motiv entgegen. Das Weib, das dem Manne in inniger Liebe anhängt, der mit der Liebe nur spielt. Sie ist durch die Liebe zur Künstlerin, er durch das Liebesspiel zum Abenteurer geworden. Nichts Individuelles haftet an den Gestalten. Das Ewige, das sich in dem Zufällig-Zeitlichen offenbart, ist dargestellt.

An der Stätte, wo der Naturalismus, der das Zeitliche, die gemeine Wirklichkeit zur alleinigen Wahrheit macht, zu seiner höchsten schauspielerischen Entwicklungsstufe gekommen ist, konnten diese Dramen der höheren Wahrheit nicht zur Geltung kommen. Das Deutsche Theater kann den «Fuhrmann Henschel» vollendet zur Aufführung bringen, nicht aber diese Dramen, die alles das nicht enthalten, was in den naturalistischen Dramen mit unvergleichlicher Größe dargestellt wird.